

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 15 vom 21. August 2022

Bildung mit und ohne Zukunft



Liebe Leserin, lieber Leser,

in einigen Bundesländern hat die Schule bereits wieder begonnen, in den anderen steht das Wiedereintauchen in die deutsche Bildungsrealität noch bevor. Und die sieht nicht so rosig aus. Da gibt es einen dramatischen Lehrkräfte-Mangel; da gibt es immer noch Schulgebäude und andere Bildungsinfrastruktur mit einem gewaltigen Sanierungsbedarf; da gibt es große Unsicherheit und Uneinigkeit über den Umgang mit der zu erwartenden nächsten Corona-Welle im neuen Schuljahr; da gibt es bisher schon rund 150 000 aus der Ukraine geflüchtete, teils traumatisierte Kinder und Jugendliche ohne oder mit nur geringen Deutschkenntnissen, die ins hiesige Bildungssystem integriert werden müssen; da gibt es Schüler:innen, die nicht nur wegen ihrer sozialen Herkunft oder ihres Migrationshintergrunds zusätzliche Bildungshürden zu überwinden haben, sondern auch noch in sogenannten Brennpunktschulen geclustert sind; da gibt es (auch) pandemiebedingte Lernrückstände, die sich immer deutlicher zeigen; und da gibt es Lehrkräfte, die schon seit Jahren an ihrer Belastungsgrenze arbeiten, begraben unter immer höheren Bürokratie-Bergen. Und das sind nur die offensichtlichsten Herausforderungen. (Von der ewigen Kakophonie im anachronistischen Bildungsföderalismus der deutschen Bundesländer ganz zu schweigen.)

Schon jetzt sind die Folgen einer kurzatmigen Bildungspolitik und der mangelnden Priorisierung von Bildung in der Gesellschaft messbar, zuletzt in einer Studie des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB): Erste Ergebnisse zum IQB-Bildungstrend 2021 zeigen zum Beispiel, dass Viertklässler in Mathematik und Deutsch dramatisch schlechter abschneiden als zehn Jahre zuvor. Das ist nur zum Teil den coronabedingten Schulschließungen geschuldet, denn schon 2016 waren die Ergebnisse schlechter als fünf Jahre zuvor. Auch die Resultate der diesjährigen Pisa-Studie, die für Ende 2023 erwartet werden, könnten ernüchternd ausfallen.

Deutlich erkennbar – und lange bekannt – ist in diesem Zusammenhang der Fakt, dass Bildungschancen in Deutschland vor allem vom sozioökonomischen Hintergrund der Herkunftsfamilie abhängen. In Coronazeiten hat sich diese Schere zwischen Arm und Reich in Sachen Bildung noch geweitet, und auch die allgemeine Teuerung der Lebenshaltung könnte diesen Trend verschärfen.

Das alles ist aber die Beschreibung des wenig erfreulichen Ist-Zustands eines Bildungswesens, das gar keine Kapazitäten mehr frei hat, die Herausforderungen der Zukunft und die dafür erforderlichen Kompetenzen in den Blick zu nehmen. Welche Kompetenzen brauchen Menschen künftig, deren Welt sich so schnell und so radikal ändert wie die unsrige? Ist »mehr Praxiswissen« wirklich sinnvoller als Geschichte oder Gedichtanalyse? Wie verhindern wir, dass die dringend benötigte Kreativität von Kindern und Jugendlichen im Laufe ihrer Bildungskarriere verlorengeht? Und ganz praktisch: Ist es wirklich hilfreich, früh morgens mit der Schule zu starten, weil das besser in unsere durchorganisierte Arbeitswelt passt? Wir wollen uns diesen Fragen in unserem Newsletter nähern – mit persönlichen Impulsen und Leseempfehlungen, Beobachtungen und einem Interview. Und wir möchten Sie einladen, mit uns weiter nachzudenken, wie ein gerechteres, durchlässigeres und zukunftssicheres

Bildungssystem aussehen könnte.

PS: Am kommenden Samstag, den 27. August 2022, erscheint unser Newsletter die andere zeit wieder erstmalig nach der Sommerpause. Falls Sie ihn noch nicht kennen, können Sie ihn hier abonnieren.

SAGEN SIE MAL, ...

»WIR BRAUCHEN EINEN ANDEREN BLICK AUF DIE BILDUNG«

Stephanie Scholl ist Mutter von drei Kindern und Lehrerin in Elternzeit. Im vergangenen Schuljahr hat sie ehrenamtlich ukrainische Kinder unterrichtet. Zwei ihrer eigenen Kinder besuchen in Schleswig-Holstein eine Grundschule, eines davon hat Förderbedarf. Mit ihr sprach Iris Macke. (*Auf Wunsch unserer Interviewpartnerin haben wir ihren Namen geändert. Sie befürchtet, dass es bei ihrer Schulbehörde nicht gern gesehen ist, dass sie als Lehrerin in Elternzeit ehrenamtlich im pädagogischen Bereich tätig war.)*

Frau Scholl, wie kam es, dass Sie geflüchtete Kinder aus der Ukraine ehrenamtlich unterrichtet haben?

Stephanie Scholl: Meine Kinder besuchen eine Dorfschule in der Nähe von Hamburg. Das Kollegium dort hat keine Erfahrung mit Kindern, die nicht Deutsch sprechen. Außerdem haben die Lehrkräfte kaum freie Kapazitäten, auf einzelne Kinder einzugehen. Als die Kinder aus der Ukraine im April an unsere Schule kamen, sprach mich die Direktorin an, ob ich helfen könne. Bis zu sechs Stunden wöchentlich war ich dann für diese Kinder da. Besonders schwer hatte es ein Junge, der die dritte Klasse besuchte. Mit ihm habe ich das Formulieren einfacher Sätze wie »Ich brauche einen Stift!« geübt, während seine Klassenkamerad:innen Aufsätze und Berichte schrieben.

Darf das sein, dass Bildung auf ehrenamtliche Arbeit angewiesen ist?

Stephanie Scholl: Es ist sehr schade, dass manche Kinder zwingend darauf angewiesen sind, seitens der Eltern oder anderer Helfer:innen unterstützt zu werden. Beim Thema Bildung scheinen die meisten zu denken: »Das läuft ja irgendwie!« Aber wenn in einem kleinen Land wie Deutschland das Thema Bildung nicht deutlicher in den Fokus gerückt wird, werden wir bald nicht mehr annähernd ausreichend qualifizierte Arbeitskräfte haben.

Müsste sich da auch was an den Arbeitsbedingungen vor Ort ändern?

Stephanie Scholl: In der hiesigen Grundschule ist es so, dass fast 40 Kinder in einem Raum sitzen, der für 20 Schüler:innen geplant war. Da sind bestimmte Methoden gar nicht mehr anwendbar, wie zum Beispiel Stationstraining. Oder nehmen Sie einen Wochenplan, für den das Material ausliegen muss, damit die Schüler:innen lernen, selbständig zu arbeiten: Das geht gar nicht, wenn der ganze Raum vollgestellt ist mit Tischen und Stühlen. Und an qualifiziertem Personal fehlt es auch: Einmal kam eine Lehrkraft auf mich zu und sagte: »Wir werden heute keinen richtigen Unterricht machen können. Ich muss eine Kollegin vertreten und betreue zwei Klassen parallel.« Das sind an der Schule fast 80 Schüler:innen.

Woran krankt unser Bildungssystem?

Stephanie Scholl: Einerseits ist es so, dass der Lehrer:innenberuf kein besonders angesehener Beruf ist und sich zu wenige Leute entscheiden, ausgebildete Lehrkraft zu werden. Quereinsteiger haben aber nicht das notwendige pädagogische Know-How, um Kinder so zu unterrichten, wie sie es benötigen. Das wird besonders entscheidend, wenn es schwierig wird mit einem Kind, das eben nicht sofort versteht, was 1 + 1 oder was eine Silbe ist. Da muss es für Eltern einfacher werden, die notwendige Unterstützung zu beantragen. Wir brauchen einen anderen Blick auf die Bildung. Zudem benötigen die Lehrer:innen mehr Rückhalt von der Politik. Die Frage sollte nicht sein, wie viel noch gespart werden kann, sondern wie alle Kinder ihr Recht auf Bildung wirklich erhalten.

FUNDSTÜCK

ÜBER RICHTIGE UND FALSCHER FRAGEN

Trailer für die letztjährige Ringvorlesung »Disruptive Bildungsperspektiven – Anleitung zur kreativen Zerstörung des Bildungssystems« an der Universität Witten/Herdecke. Gefunden auf Youtube.



DER FALL

BESSER SPÄTER BESSER

Schon lange klagen Schüler:innen, Eltern und Schlafforscher:innen über den zu frühen Schulstart am Morgen. Jetzt scheinen sie mancherorts gehört zu werden.

Frühes Aufstehen gehört zum Schulalltag, aber warum eigentlich? Gerade Kinder und Jugendliche kämpfen mit der Müdigkeit am Morgen und können sich nur schwer auf den Unterrichtsstoff konzentrieren. Ein späterer Schulbeginn ab 9 Uhr könnte da Abhilfe schaffen. Nordrhein-Westfalens Schulministerin Dorothee Feller (CDU) will nun Schulen die Möglichkeit für einen späteren Unterrichtsbeginn am Morgen einräumen. Den Schulen soll es erlaubt werden, den Schulbeginn auf bis zu 9 Uhr festzulegen. Also endlich ausgeschlafene Schüler:innen schon in der ersten Unterrichtsstunde? Aber es gibt auch Kritik und Warnungen vor einem späteren Schulbeginn: Organisatorische und praktische Probleme für Schulen, Eltern und Verkehrsbetriebe sowie weniger Zeit für Hobbies am Nachmittag seien damit vorprogrammiert.

Was sagen Sie? Wäre ein späterer Schulbeginn eine gute Option?

Wie würden Sie entscheiden?

ZUR UMFRAGE

Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

**SCHÖNER WIRD'S NICHT MEHR.
DENN WIR OPFERN GERADE
DIE WELT FÜR UNSERE GÖTTER.
ODER GIBT ES DOCH
NOCH HOFFNUNG?**

FINDEN SIE ES HERAUS IN
UNSEREM AKTUELLEN THEMENHEFT.



NACHGESCHAUT



WAS RÄT DIE BIBEL?

Jesus war weder Musterschüler noch Vorzeige-Pädagoge. Trotzdem hat er ein Beispiel gegeben dafür, wie Lernen und Lehren funktionieren kann.

Ach, Jesus, ein Eliteschüler warst du wohl nicht. Ein Zimmermann muss ja auch keine hochintellektuellen Reden schwingen können. Natürlich hast du, wie damals üblich, den Beruf deines Vaters übernommen (Markus 6,3). Lesen konntest du trotzdem, Schreiben auch, zumindest mit dem Finger in den Sand (Johannes 8,6). Nicht selbstverständlich zu deiner Zeit. Hast du dein Wissen bei deinen Besuchen in der Synagoge aufgeschnappt (Lukas 4,16)? Sicher hast du auch von deinem Meister Johannes dem Täufer gelernt. Du musst sprachlich richtig talentiert gewesen sein. Wie sonst hättest du deine Gleichnisse und Sprüche auf den Punkt formulieren können. In eine Bewerbung könntest du wohl schreiben:
»Muttersprache: Aramäisch. Grundkenntnisse in Griechisch und Hebräisch.«

Alle nannten dich »Lehrer«. Sogar die, die dir nicht folgten, aber dir mit großen Ohren lauschten (Johannes 3,2). Denn das hast du ja auch getan: Du hast als Zwölfjähriger im Tempel gelehrt (Lukas 2,41ff.), in der Synagoge von Kafarnaum (Lukas 4,31ff.) und in Nazareth (Markus 6,1ff.). »Freier Wanderprediger« wäre heute wohl deine Jobbezeichnung. Waren es dein Charisma, deine Ausdruckskraft, die deine Gefolgschaft immer größer werden ließen? Du wähltest deine Schüler:innen, nicht umgekehrt (Lukas 9,57). Männer und Frauen. Das war eine Art Schicksalsgemeinschaft (Markus 8,34ff.). Sie sollten von dir lernen, nicht lediglich deine Lehre, vielmehr auch dich selbst zum Vorbild nehmen (Jakobus 3,1).

Deine Inhalte waren revolutionär. Deine freie Auslegung der jüdischen Schriften kam besonders gut bei denen an, die dir wichtig waren: den Armen und Schwachen (Mt 11,25ff.), den Frauen (Lk 10,ff.), den Sündern und denen am Rande der Gesellschaft (Mt 9,ff.), den Kindern (Mk 10,13ff.) In später gegründeten christlichen Gemeinden gab es dann in deiner Nachfolge immer einen »Lehrer«. Erinnernten sie an dich, weil du sie das rechte Leben lehrtest? Eher nicht. Johann Wolfgang von Goethe hat einmal gesagt: »Wir lernen nur von denen, die wir lieben.« Wie groß muss diese Liebe gewesen sein, von der wir bis heute zehren? *Iris Macke*

PRO UND CONTRA

SOLLEN ELTERN BEI DEN HAUSAUFGABEN HELFEN (DÜRFEN)?

Ob Matheaufgaben oder Vokabelbüffeln – wie selbstverständlich springen Eltern als Helfer:innen und Ersatzlehrer:innen ihrer Kinder ein. Nicht erst seit Corona und Home-Schooling. Ist das sinnvoll?



PRO Die wichtigste Lektion in der Bildungskarriere

Axel Reimann, Andere Zeiten-Redakteur: In einer idealen Welt gibt es keine Hausaufgaben – da lernen die Kinder alles in der Schule (und haben danach frei). In einer idealen Welt gibt es auch keine Lernblockaden und Blackouts und Motivationslöcher, sondern nur den Lehrplan, an dem sich die kompetent besuchten Kinder in lichte Bildungshöhen emporschwingen. In einer idealen Welt sind Kinder selbstständig, lösungsorientiert, ausdauernd, leistungsbereit, im Grunde so, wie auch Erwachsene gern wären, aber selten sind. Die Wahrheit ist: Ideale Welten gibt es höchstens mal im Philosophieunterricht bei Platon, aber sonst müssen wir uns halt so durchwurschteln. Auch und gerade in der Schule. Und da stoßen Kinder manchmal an ihre Grenze, vor allem, wenn sie allein zuhause das reproduzieren sollen, was sie schon in der Schule nicht verstanden haben. Eltern haben dann im Grunde nur zwei Möglichkeiten:

1. Auf die Schule schimpfen, Kinder an ihre Eigenverantwortung erinnern und sie ihrem Schicksal überlassen.
2. Auf die Schule schimpfen, Kinder an ihre Eigenverantwortung erinnern und ihnen helfen. (Wenn die Eltern dazu in der Lage sind.)

Selbstverständlich sollen Hausaufgaben kein Eltern-Hobby werden. Und es geht auch nicht darum, Kindern die Arbeit abzunehmen, ihnen die Entwicklung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung zu erschweren. Es geht darum, da zu sein, wenn ein Kind in einer nicht idealen Welt Hilfe braucht. Was übrigens nicht die unwichtigste Lektion in einer Bildungskarriere sein könnte.



CONTRA Eltern sollten lieben dürfen, nicht quälen müssen

Sabine Henning, Andere Zeiten-Redakteurin: Kaum eine Schullaufbahn lässt sich ohne die Unterstützung der Eltern schaffen, besonders am Gymnasium. Zu viel Stoff, zu viel Druck. Doch wer im Schichtdienst arbeitet oder auf einen Zweitjob angewiesen ist, wer als Ankommender nicht so gut Deutsch spricht, oder

wer Vollzeit arbeitet, hat andere Sorgen, als seinem Kind bei den Hausaufgaben oder beim Lernen für Klausuren zu helfen. Und mal ehrlich: Wer hat Freude daran, seine Kinder und sich selbst mit Inhalten zu quälen, die beide nicht verstehen – und manchmal gar für irrelevant halten? Beides, plus die Einsicht in die Sinnhaftigkeit braucht es aber, damit sich die englische Sprache oder der Dreisatz verankern und durchs Leben tragen, ergo: bilden. Vielmehr noch: Der Zwang, gemeinsam zu büffeln, führt nicht selten zu Rollenkonfusion und Streit. Mutter oder Vater sollten lieben dürfen und nicht quälen müssen. Eine gute Bindung trägt durchs Leben, nicht eine Eins in Mathe. Es braucht die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, damit aus Kindern Erwachsene werden, die sich etwas zutrauen. Auch, weil sie Fehler machen dürfen. Das System, wie es an vielen Stellen immer noch ist, grenzt aus. Talente bleiben unentdeckt oder können sich nicht entfalten. Dabei ist unsere Gesellschaft dringend auf sie angewiesen.

BUCHTIPPS

GUT, DASS ES SCHULEN GIBT



Befreit. Wie Bildung mir die Welt erschloss
von Tara Westover. Übersetzt von Eike Schönfeld. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2018.

Warum sollte man diese Autobiographie einer (inzwischen) 35-jährigen lesen, die mit 17 Jahren zum ersten Mal in eine Schulklasse kam und später eine akademische Laufbahn einschlug? Warum sich in die Bildungskarriere einer Amerikanerin aus dem Nordwesten der USA vertiefen, deren Herkunftsfamilie zu einer fundamentalistischen Glaubensgemeinschaft gehört, die Schulbildung ablehnt und sich auf die Apokalypse vorbereitet? Warum sich mit der verqueren Lebenswelt einer Kindheit und Jugend beschäftigen, die so abseitig ist wie die von Tara Westover? Die naheliegende Antwort könnte lauten: Weil dieses Buch eine Art bildungsbürgerlichen Voyeurismus befriedigen kann, bei dem man von sicherer (Bildungs-)Warte aus, die exotische Welt dummer, ignoranter, archaisch lebender Menschen beobachtet. Und den Befreiungskampf eines jungen Menschen aus dieser Welt. Aber es gibt noch einen anderen Grund, einen, der über Schaulust und Selbstbestätigung hinausgeht: Dieses Buch ist vor allem ein leidenschaftlicher Appell, die Errungenschaften von Bildung, von Aufklärung, von Wissenschaft und Fortschritt nicht für selbstverständlich zu nehmen. Weder in Idaho noch in Deutschland. Es ist eine Erinnerung daran, dass unter dem Firnis unserer modernen Zivilisation die alten archaischen Reflexe lauern, Aberglaube, Gewalt, Verschwörungsschwurbel. Und dass Bildung ein – mühsam mit Ausdauer und Geduld gewonnenes – Gegenmittel ist. Wer diese Botschaft verstanden hat, sieht auch das Lernen in Kita, Schule und danach mit anderen Augen. *Axel Reimann*



Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder?
von Jürgen Kaube. Rowohlt Verlag, Berlin 2019.

Ob man Kinder hat oder nicht: Bei der Schule kann jeder mitreden und -mäkeln. Der Fakt, dass unser Schulsystem sozial benachteiligt, der Unterricht oft an den Bedürfnissen der Kinder vorbeigeht (sitzen, sitzen, sitzen) und die Masse des zu Lernenden eher den Kopf verstopft, als Räume zum Denken zu schaffen, ist nichts Neues – ebenso wenig wie die Tatsache, dass es nicht die eine Lösung für all diese Probleme gibt. Denn Lernen ist nebenbei auch noch höchst individuell, weil es sich in jedem einzelnen vollzieht. Gerade weil die Schulbildung essentiell ist, ist es auch für Laien – wie Eltern es nun einmal sind – gut, sich eine Meinung zu bilden: Was ist meine Idee einer guten Schule? In welche Richtung sollte es gehen? Was brauchen wir für die Welt von morgen? Dazu leistet das Buch von Jürgen Kaube, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, einen hervorragenden Beitrag. Anhand von vielen Zahlen und Fakten fächert er meynungsstark auf, was Schule heute können sollte und was es dazu bedarf, damit der Unterricht Kinder und Jugendliche erreicht und ihren Verstand erfrischt. *Sabine Henning*

UND DANN ...



Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Als **Reaktion auf unseren Newsletter zum Thema »Urlaub in Krisenzeiten«** haben uns wieder Zuschriften erreicht, die wir hier auszugsweise veröffentlichen.

Unsere Leserin Dagmar Timm schreibt:

»Der Newsletter ist wirklich sehr inspirierend und trifft genau die Fragen, die ich mir auch gerade stelle. Ich bin früher viel gereist, Europa, Westafrika, Ostafrika, Vietnam – mehr die Version Backpacker – und fühlte mich natürlich den anderen Reisenden überlegen. Aber Abenteuerlust ist nicht zwangsweise ökologisch oder umweltbewusst, so sehr sie sich auch vom Pauschal Tourismus unterscheiden möchte und so klein der Rucksack auch sein mag. Im Endeffekt war ich diejenige mit – damals noch – den Traveller Cheques, heute der Kreditkarte und der Möglichkeit, bei Problemen über die Deutsche Botschaft notfalls wieder wegzukommen. Ähnlich wie Frau Giering es mit der China-Reise schildert, war ich mehrmals in Togo, auch eine Diktatur, damals vielleicht noch schlimmer. Aber da ich Leute dort sehr gut kannte, habe ich das Reisen ganz anders wahrgenommen, die Angst, an öffentlichen Orten überhaupt den Namen des Präsidenten zu erwähnen, die Ungerechtigkeit, die teilweise noch seltsamen Beziehungen zu Deutschland – ich denke, da habe ich wirklich etwas gelernt, habe mich auch selber klar hinterfragt, ähnlich wie 2006 in Syrien. Ich bin sehr aktiv in der Geflüchtetenhilfe hier in Hamburg Niendorf, was ich wahrscheinlich auch ohne die Reisen getan hätte, aber es hat mein Engagement sicherlich mit beeinflusst, auch meine Art, auf die Menschen zuzugehen. Wie Herr Friedl schreibt: Hier in Deutschland gibt es viele Möglichkeiten, andere Kulturen kennenzulernen. So gibt es bei uns ein Begegnungscafé, Kochabende etc. Ich reise wenn immer möglich mit dem Zug, mache Radtouren etc., aber es gibt schon noch Reiseziele, wo wir z.T. Freunde haben, so in Japan. Da würde es ohne Flugzeug nicht gehen. Aber ich verstehe nicht, wie Menschen einfach gedankenlos Flugzeug oder Kreuzfahrten buchen, weil es gerade so schön billig ist.«

Leser Hans Losse:

»Gerade habe ich Ihren Beitrag über das Reisen gelesen. Bis 2019 war das Unterwegssein mehrfach im Jahr eine Selbstverständlichkeit – einmal jährlich zu zweit oder mit der Familie der Enkelkinder, dazu aber noch mehrfach etwas abenteuerlicher allein mit dem Rucksack. Mit Corona hat das alles 2019 sein Ende gefunden. Die explodierenden Heizkosten, der Klimawandel und vor allem der psychisch belastende Ukraine-Krieg haben noch mehr zur Aufgabe der schönen Reiseerlebnisse beigetragen. Aber es hat geklappt. Bewusster ausgeübte Gartenarbeit, kleine Ausflüge in die heimatliche Umgebung sowie das wieder aufgenommene Lesen sind zwar kein vollwertiger Ersatz für die nicht mehr unternommenen Reisen. Sie trösten zusammen mit gut strukturierten Tagen aber gut über das Fernweh hinweg. Man muss nur etwas Fantasie und ein bisschen Mut zur Veränderung mitbringen. Chasteh nabshid (nicht müde werden!), Gruß der Bergsteiger im Iran.«

Leser Martin Bültge:

»Ein anderer Aspekt, der nicht unerwähnt bleiben sollte: Nach einer Kreuzfahrt wird das »übrige« Essen, das wieder mitgebracht wurde, weggeworfen (Quelle: Ina Müller in der NDR-Talkshow vom 01.07.2022). Hintergrund: Die rechtliche Lage in Deutschland, da bei »unverträglichem« Essen das Kreuzfahrtschiff-Unternehmen rechtlich belangt werden kann. In Italien gibt es ein »Samaritengesetz«. Das schließt Haftungsansprüche bei versenkten Lebensmitteln aus. Diese Regelung betrifft nicht nur Kreuzfahrtschiffe, sondern ebenso Hotels, Restaurants und Gaststätten ganz allgemein.«

Bei unserer **Umfrage im Juni-Newsletter vor der Sommerpause** (»Hat sich Ihr Urlaubsverhalten durch die Klimakatastrophe verändert?«) gab es ein eindeutiges Votum:

Mehr als zwei Drittel der Befragten (67,1 Prozent) gaben an, Reisen zu vermeiden, die besonders klimaschädlich sein könnten wie Flugreisen oder Kreuzfahrten. 12,2 Prozent blieben sogar inzwischen zuhause oder machten nur Urlaub in ihrer Heimatregion. 15,4 Prozent der Befragten gaben an, ihr Urlaubsverhalten nicht zu verändern, sondern Urlaub wie immer zu machen. 5,3 Prozent konnten sich nicht entscheiden. (Teilnehmerzahl: 319)

Sie können diesen Newsletter [hier](#) weiterempfehlen.

Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 18. September 2022.

Andere Zeiten e.V.
Fischers Allee 18
22763 Hamburg
Deutschland

040 / 47112757

newsletter@andershandeln.de

Redaktion: Ulrike Berg, Linda Giering, Sabine Henning, Iris Macke (verantwortlich), Axel Reimann

Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Nadine Prange

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)



Wenn Sie diese E-Mail (an: seifert@anderezeiten.de) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.